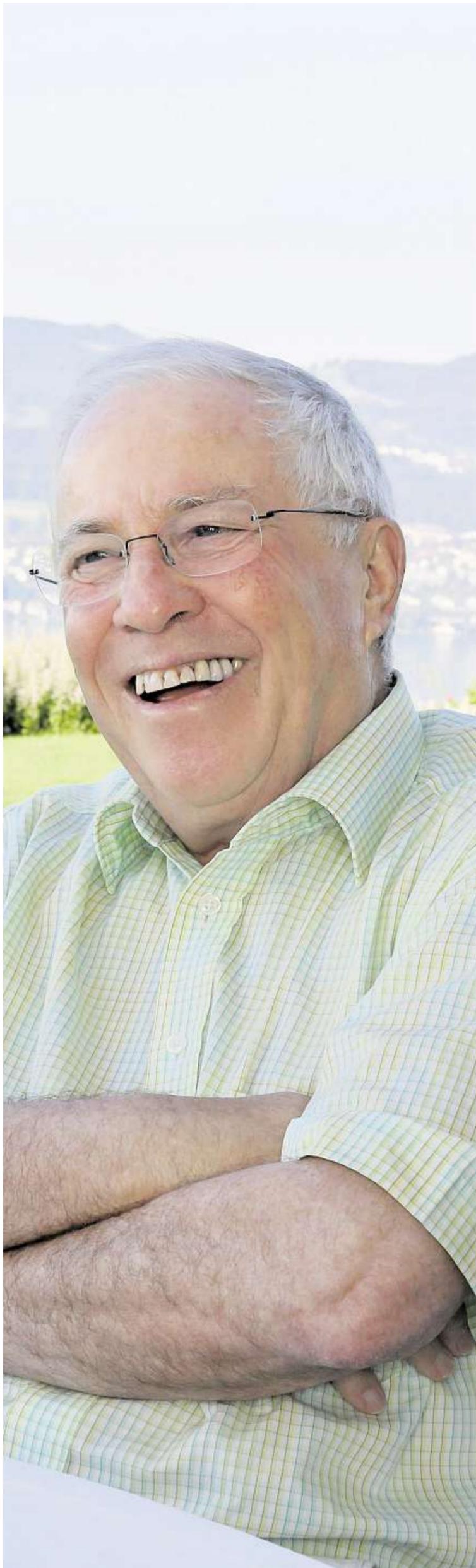


# «Ich bin ein Zukunftsmensch»



Für Christoph Blocher sind Geschichte und Politik untrennbar verbunden. Bild: Sabine Rock

**MONTAGSGESPÄCH.** Kein Politiker in der Schweiz versteht es wie Christoph Blocher, die Geschichte in seine Argumentation einzu-  
beziehen. Am nächsten Sonntag widmet der Herrliberger SVP-  
Nationalrat einen öffentlichen Vortrag in Stäfa ganz der Geschichte.  
Er spricht über drei historische Persönlichkeiten vom Zürichsee.

INTERVIEW: CHRISTIAN DIETZ-SALUZ

*Sie sind bisher am Berchtoldstag im Berner Seeland, im Emmental und im Toggenburg mit Referaten über Persönlichkeiten aus der Region aufgetreten. Was war der Auslöser für diese Vortragsreihe?*

**Christoph Blocher:** Im Zuge der Globalisierung und Internationalisierung wird die Heimatkunde an der Schule nicht mehr gepflegt. Im Gegensatz dazu stellt man heute bei den Bürgern wieder eine Zuwendung zum Kleinräumigen fest. Die eigene Region wird wichtiger als all die globalen Theorien. Wie sagt man den Menschen, dass ihre eigene Region so bedeutungsvoll ist, dass sie über den Alltag hinaus ragt? Das sieht man an bedeutenden Persönlichkeiten aus ihrer Region. Denn die Landschaft prägt den Menschen. Bewusst wähle ich für diese Vorträge auch historisch bedeutende Persönlichkeiten aus dem Geistesleben.

*Wurden die Vorträge sofort ein Erfolg?*

Anfänglich war Skepsis. Die Journalisten haben gesagt, «Sie spinnen, an einem 2. Januar am Morgen kommt doch niemand». Und dann mussten wir im Berner Seeland für 800 Personen aufstehen und trotzdem ein paar Hundert leider heimschicken. Da habe ich gemerkt, dass diese Veranstaltung die Leute anspricht. Sie nehmen das Historische aus ihrer eigenen Region auf wie Schwämme. Das hat sich im Emmental und im Toggenburg wiederholt. An den Persönlichkeiten spiegelt sich ihre Region wider, aber das Wirken strahlt in die Welt.

*In Stäfa treten Sie aber nicht am Berchtoldstag auf...*

Die Stäfner haben mich angefragt, aber für den nächsten Berchtoldstag habe ich schon der Innenschweiz zugesagt. Also haben wir es auf den Bettag angesetzt. Aber das muss eine Ausnahme bleiben.

*Am 15. September sprechen Sie in Stäfa über den Patrioten Johann Kaspar Pfenninger (Stäfa, 1760–1838), den Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer (Kilchberg, 1825–1898) und den Maler Karl Landolt (1925–2009). Welche Facette fasziniert Sie bei Pfenninger am meisten: Arzt, Patriot, Rebell oder Staatsmann?*

Pfenninger hat sich gegen die damalige Zürcher Obrigkeit unter viel Entbehrung durchgesetzt und hat so der Landbevölkerung zu ihrem Recht verholfen. Ohne Johann Kaspar Pfenninger hätten wir vielleicht heute noch die städtische Untertanenschaft. Es ist kein Zufall, dass der Kanton Zürich 1831 noch vor der Eidgenossenschaft eine liberale Verfassung erhielt. Was mir an Pfenninger gefällt: Er hat nicht für seine Lorbeeren gekämpft, sondern ging für seinen Kampf auch ins Gefängnis – mehrmals. Darum fasziniert mich an ihm am meisten, wie unerbittlich er die Freiheit erkämpft hat.

*Würde C.F. Meyer seine Werke in der Gegenwart schreiben, fände er kaum ein grosses Publikum: Muss die Kunst mit ihrer Zeit übereinstimmen?*

Ja und nein. Ich bin überzeugt, dass Meyers Gedichte zeitlos sind. Sie sind auch heute etwas vom Besten, was die deutsche Sprache schuf. Seine historischen Werke, wie zum Beispiel «Jürg Jenatsch», «Das Amulett» oder der «Schuss von der Kanzel», die in alter Zeit – vor allem in der Renaissance – handeln, wirken vielleicht etwas antiquiert. Sie würden wahrscheinlich heute so vom Publikum weniger aufgenommen werden als zu seinen Lebzeiten. Der Erfolg von «Huttens letzte Tage» wäre ohne die

gleichzeitige Gründung des Deutschen Reichs 1872 kaum möglich gewesen. Ich werde aber auch über die Tragik um C.F. Meyer reden; über seine ererbte Schwermut, die psychische Krankheit und die ihn umgebenden Frauen – Mutter, Schwester und Ehegattin –, die an seinem sensiblen Charakter herumgezupft haben.

*Karl Landolt: Mehr als nur eine Ehrerweisung, weil er Sie in einem seiner letzten Werke gemalt hat?*

Ich habe ihn ausgewählt, weil er vom Zürichsee ist – aus Stäfa – und weil ich ihn und seine Malerei kenne. Ich habe ihn schon gekannt, bevor mich der Kanton angefragt hat, wer mich für die Zürcher Ahnengalerie der Regierungsräte und Bundesräte malen solle. Landolt passt schön in die Reihe vom robusten, kämpferischen Pfenninger über den psychisch kranken Meyer zum Maler Landolt, der mit Licht und Farbe den Optimismus in den Vordergrund stellt. Alle drei haben auf ihre Weise eine grosse Bedeutung für die Zürichseegend.

«Wer kein Geschichtsverständnis hat, kann die Gegenwart nicht beurteilen.»

*Sie halten am Sonntag eine geschichtliche, keine politische Rede. Aber Politik*

*und Geschichte sind verbunden, wie ein Zitat zeigt. Sinngemäss lautet es: «Tragisch ist, dass die Politiker von heute keine Ahnung mehr von Geschichte haben.» Wissen Sie, von wem das Zitat stammt?*

Es könnte von mir stammen.

*Nein, es ist vom deutschen Alt-Kanzler Helmut Schmidt.*

Ah, sehr gut! Dann sind wir Gesinnungsgenossen. Ein Bundesratskollege hat mir einmal gesagt: «Alles, was in der Schweiz vor dem Krieg passiert ist, interessiert mich nicht.» Ich habe ihm geantwortet: «Das merkt man!» Der Mangel an Geschichtsinteresse ist ein schlechtes Zeitzeichen. Wer kein Geschichtsverständnis hat, kann die Gegenwart nicht beurteilen. Gerade für uns Schweizer ist es wichtig, die geschichtlichen Zusammenhänge zu kennen und zu verstehen.

*Wird der Geschichte im Bildungsangebot genug Aufmerksamkeit geschenkt?*

Eindeutig zu wenig! In Zürich wurde sogar der Lehrstuhl für Schweizer Geschichte abgeschafft. Heute staunen studierte Historiker, wenn ich mit ihnen über Schweizer Geschichte rede. Ich bin kein Historiker, aber sie fragen mich: «Wieso wissen wir das alles nicht?» Und dann gehen sie dahinter, lesen Geschichtsbücher, weil sie ihren Mangel erkannt haben. Manchmal habe ich das Gefühl, den Leuten wird das Geschichtliche bewusst vorenthalten. Denn dann kann man sie politisch einfacher führen, weil sie wenig Ahnung von Geschichte haben.

*Umgekehrt werfen Ihnen Ihre Gegner Rückwärtsdenken vor, gerade weil Sie die*

*Geschichte in die Politik einbringen. Was entgegen Sie ihnen?*

Ich halte es für primitiv, zukunftsgerichtet sein zu wollen, aber die Geschichte nicht zu kennen. Ich bin ein ausgesprochener Zukunftsmensch. Ich wäre ja nie ein international tätiger Industrieller geworden, wenn ich nur zurückschauen würde. Es ist läppisch pubertär, wenn man glaubt, dass der, der sich mit der Geschichte befasst, rückwärtsbezogen sei und nicht für die Zukunft planen könne.

*Wenn Sie einen Menschen aus der Vergangenheit für eine Stunde treffen könnten: Wer wäre das?*

Winston Churchill! Das war ein Mensch, der mit beiden Füßen fest auf dem Boden stand. Er hat ein unglaublich realistisches Wahrnehmungsvermögen besessen. Er wusste, wie der Mensch funktioniert. Und da war gar nichts Moralistisches dabei. Im Krieg hiess das: Europa befreien vom Bösen, die Deutschen besiegen. Kaum war das erreicht, hat er gesagt: «Das Böse ist besiegt, jetzt müssen wir den Deutschen helfen.» Er hätte genauso gut unverzeihlich sein können. Aber das war Churchill eben nicht. Er war ein brillanter Vorausdenker. Den würde ich gerne treffen – nicht nur für eine Stunde. Auch, weil er ein humorvoller Kerl war.

*Nicht einmal drei Monate nach seinem grössten Sieg wurde Churchill als Premier abgewählt: Ist das nicht auch eine faszinierende Geschichte?*

Wirkliche Persönlichkeiten, die etwas geleistet haben, wurden oft geächtet, abgewählt, geköpft. Viele wurden sogar auf dem Scheiterhaufen verbrannt, andere eingekerkert und verbannt. Wie zum Beispiel Johann Kaspar Pfenninger: verbannt, verkannt, verehrt. Das sage ich immer auch unseren heutigen Politikern: Hört auf mit dem Glorifizieren. Und hört auf mit dem Geklage, wenn ihr erniedrigt werdet. Wer in der Politik nur auf seine Lorbeeren achtet, bringt es zu keiner Leistung.

*Sie sprechen über historische Persönlichkeiten. Betrachten Sie sich selbst auch schon als Teil der Schweizer Geschichte? Immerhin wurde ein Film mit und über Sie gedreht?*

Historisch wird man bestenfalls nach dem Tod. Alles ist zunächst eine Zeitfrage, wie etwa der Kampf gegen den EWR/EG-Beitritt. Damals war ich verschrien und geächtet. Heute bekomme ich Briefe von Leuten, die mich 1992 erniedrigt haben; jetzt schreiben sie mir aus Dankbarkeit, dass ich mich durchgesetzt hätte. Die EWR/EG-Frage war die wichtigste Abstimmung in der Schweiz im letzten Jahrhundert. Aber die Bedeutung dieser Abstimmung wird man erst später erkennen. Zudem: Die Freiheit des Landes ist wichtiger als die Anerkennung von Politikern vor und nach dem Tod.

Sonntag, 15. September, 15 Uhr, «Halle für alle» in Stäfa (Frohberg): Christoph Blocher referiert über Johann Kaspar Pfenninger (1760–1838), Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898) und Karl Landolt (1925–2009).

## IMPRESSUM

Redaktion Zürichsee-Zeitung, Seestrasse 86, 8712 Stäfa. Telefon: 044 928 55 55. Fax: 044 928 55 50. E-Mail: redaktion.staefa@zsz.ch. E-Mail Sport: sport@zsz.ch. Online: www.zsz.ch.

### Redaktionsleitung

**Chefredaktor:** Benjamin Geiger (bg). **Stv. Chefredaktoren:** Michael Kaspar (mk), Martin Steingger (mst). **Leiter Regionalredaktion:** Christian Dietz-Saluz (dj). **Sportchef:** Peter Hasler (ph).

### Aboservice

Zürichsee-Zeitung, Aboservice, Seestr. 86, 8712 Stäfa. Tel.: 0848 805 521, Fax: 0848 805 520, abo@zsz.ch. Preis: Fr. 369.– pro Jahr. E-Paper: Fr. 188.– pro Jahr.

### Inserate

**Zürcher Regionalzeitungen AG,** Seestrasse 86, 8712 Stäfa. Telefon: 044 515 44 00. Fax: 044 515 44 09. E-Mail: staefa@zrz.ch. **Todesanzeigen:** todesanzeigen@zsz.ch. **Leitung:** Jost Kessler.

### Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG.  
Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht Autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

## ZUR PERSON

### Christoph Blocher

Christoph Blocher (72) ist seit 1979 SVP-Nationalrat (mit Unterbruch von 2004 bis 2011). Von 2004 bis 2007 war Blocher Bundesrat. Zuvor war er Gemeinderat in Meilen (1974 bis 1978) und Kantonsrat (1975 bis 1980). Der Herrliberger ist Vizepräsident der SVP Schweiz, Industrieller, verheiratet, Vater von vier erwachsenen Kindern und Grossvater von acht Enkeln. (di)